

- Grundfragen der deutschen Grammatik. Berlin 1973⁴.
- 4 Zu Fragen des Attributs s. Červenková, E.: Zur Problematik des Attributs im Deutschen und Slowakischen. In: brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-ČSSR 1987/88, S. 313-320.
- 5 Oravec, J., Bajžíková, E.: Súčasný slovenský spisovný jazyk. A.a.O., S. 58-71.
- 6 Näheres darüber s. Červenková, E.: Halbprädikativer Charakter und Satzgliedwert der infiniten Konstruktionen im Deutschen und im Slowakischen. In: Philologica XXXVI/1986, Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského Bratislava, S. 45-54.
- 7 Helbig, G., Buscha, J.: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht, 8. Aufl., Leipzig 1984.
- 8 Růžička, J.: Valencia slovies a intencia slovesného dejna. In: Jazykovedné štúdie 21, 1986, S. 50-56.; Autorenkollektiv: Morfológia slovenského jazyka. Bratislava 1966, S. 389-396.
- 9 Bauer, J., Grepl, M.: Skladba spisovné češtiny. Praha 1975², S. 48; Oravec, J., Bajžíková, E.: Súčasný slovenský jazyk. A.a.O., S. 47.

Jaromír Povejšil

Bemerkungen zur Theorie und Praxis der kontrastiven Grammatik

1. Es gibt bekanntlich verschiedene Grammatiken: wissenschaftliche, praktische, für die Schule, für Hochschüler, Ausländer u.a. Dann gibt es Grammatiken, genauer gesagt, Torsi von Grammatiken, deren Grundlage ein festes theoretisches und methodologisches Konzept bildet, wie z.B. deskriptive, strukturelle, dependenzielle u.a. Grammatiken. Das Konzept stellt meistens sehr hohe und strenge methodologische Ansprüche an die Beschreibung, denen man bei konkreter Arbeit kaum konsequent standhalten kann. Der technische Apparat, mit dem der Autor einer solchen Grammatik eine Sprache beschreiben sollte, führt oft zu so komplizierten Operationen, daß das eigentliche Ziel, eine Grammatik einer Sprache zu schreiben, u.U. nebensächlich wird, und hauptsächlich die Potenz der jeweiligen Beschreibungsmethode vorgeführt wird, die sich dann letzten Endes doch nicht so stark und mächtig erweist, wie man es sich vorstellte. So ergibt es heute noch keine Gesamtgrammatik einer Sprache, die konsequent auf einem der genannten Prinzipien aufgebaut wäre. Solche Anläufe verfolgen jedoch meistens ein anderes Ziel, als bei Vervollkommnung praktischer Sprachkenntnisse Hilfe zu leisten.

Was nun hier gesagt wurde, soll nicht bedeuten, daß diesen Versuchen, an das komplizierte und dabei so selbstverständliche Kommunikationsmittel Sprache mit neuen Konzepten heranzutreten, nur mit Skepsis zu begegnen wäre. Im Gegenteil: Jeder neue Ansatz ist zu begrüßen, weil er die Erkenntnisse über Sprache im ganzen ein Stück weiterführt.

Dies gilt auch für die kontrastive bzw. konfrontative Grammatik, die in den 60er und Anfang der 70er Jahre die linguistische Welt erobert hatte und neue Hoffnung für die Bewältigung der Sprache mit sich brachte.

Nur am Rande sei hier bemerkt, daß der Sprachvergleich keine spezifisch amerikanische Erfindung der frühen 40er Jahre ist, wie man öfter lesen kann. Bereits Mitte der 30er Jahre veröffentlichte der Prager Anglist und Mitbegründer des Prager linguistischen Zirkels Vilém Mathesius ein kleines Buch "Nebojte se

angličtiny" (Keine Angst vor dem Englischen), in dem er den synchronen Sprachvergleich propagierte und praktisch anwendete. Anfang der 40er Jahre erschien ein methodologisches, ähnlich dünnes Buch von Jaroslav Nosil "Poznejte němčinu" (Macht Euch mit dem Deutschen bekannt), das - wie das erstgenannte Buch - an ausgewählten sprachlichen Erscheinungen die Möglichkeiten des kontrastiven Herangehens beim Erwerb fremdsprachiger Kenntnisse aufzeigte. Während das Büchlein von Mathesius mindestens als Hochschulsriptum zur Einführung in das Studium des Englischen neu aufgelegt wurde (1965), ist Nosils Schrift so gut wie vergessen, obwohl es noch heute für den tschechischen Deutschlehrer von Nutzen wäre, sie in die Hand zu nehmen, um zu sehen, wie vom Didaktischen her ein schwieriger Stoff im Sprachunterricht relativ einfach, auf hohem Niveau und für die Schüler verständlich vermittelt werden kann.

2. Es liegt auf der Hand, daß z.B. ein Tscheche mit anderen Voraussetzungen deutsch lernt als ein Araber oder ein Chinese. In einer Grammatik für Ausländer sucht der Tscheche Belehrung über andere Sachverhalte als die genannten Muttersprachler. Über ein stark erweitertes anteponiertes Attribut braucht ein Russe keine ausführliche Belehrung, denn diese Erscheinung existiert auch im Russischen. Für einen Tschechen ist es aber notwendig, diese im Deutschen übliche Konstruktion eingehend zu behandeln, weil sie dem Tschechischen im Prinzip fremd ist, und wenn sie schon - in reduzierter Form z.B. in der Sprache der Journalistik - auftritt, so handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um eine ursprünglich durch das Deutsche bedingte, in der letzten Zeit durch das Russische geförderte Interferenz.

Aufgrund dieser Überlegungen, die übrigens nicht neu sind, stellt sich nun die Frage: Was ist das, eine Grammatik für Ausländer? Was ist an einer englischen, deutschen usw. Grammatik für Ausländer spezifisch? Wovon geht man bei der Abfassung eines solchen Buches aus? Ist sie auf irgendwelchen sprachlichen Universalien gegründet, von denen man immer noch zu wenig weiß, wenn sie sich an Sprecher verschiedenster Sprachen wendet, oder ist sie nur eine reduzierte Grammatik normativen Charakters, die sich mehr oder weniger ausführlich auf die elementaren Gesetzmäßigkeiten und Regularitäten des Englischen, des Deutschen usw. beschränkt? Aus den nun gestellten Fragen folgt, daß eine solche Grammatik eigentlich auf jeden Sprachvergleich, auf jede Konfrontierung, die doch die Grundlage des Fremdsprachenunterrichts bildet, verzichtet und sich quasi autonom stellt. Eine Grammatik für Ausländer sollte eigentlich auf den jeweiligen Ausländer eingestellt sein, aber das ist sie nicht. Es ist schon

früher zugespitzt formuliert worden (FRIED 1967), daß es so viele Beschreibungen der Grammatik einer Fremdsprache geben müßte, wie es Muttersprachen gibt. Daß es in Wirklichkeit nicht der Fall ist und auch nicht notwendig erscheint, verdanken wir wohl - mindestens bei den auf europäischer Basis fußenden Kultursprachen - mehr oder weniger der traditionellen, dem Lateinischen verpflichteten Grammatik.

Eine Grammatik für Ausländer wendet sich eigentlich an diejenigen Interessenten, die bereits Vorkenntnisse der jeweiligen Fremdsprache haben und einigermaßen metasprachlich zu denken fähig sind. Wie vollständig und explizit auch eine Grammatik für Ausländer sein mag, hat sie von den vielen Muttersprachen her gesehen doch Lücken, die man bei der Abfassung gar nicht voraussehen kann.

3. Die kontrastive bzw. konfrontative Grammatik ist wohl nicht aus irgendwelchen theoretischen Überlegungen entstanden. In Prag wie in den USA waren es vielmehr pragmatische Gründe, die zur Konstituierung dieser Disziplin führten: Man wollte den Fremdsprachenunterricht erleichtern, ihn effizienter machen. Erst später fing man an, Theorien der kontrastiven Grammatik zu entwickeln. Es fragt sich allerdings, ob es sich wirklich um Theorien im wahren Sinne handelte. Denn einerseits erörtern diese Arbeiten eher methodologische Probleme, stellen Forderungen und geben Anleitungen, wie eine kontrastive Grammatik aussehen sollte oder aussehen könnte. Deshalb hat man eigentlich weit mehr an solchen allgemeinen Überlegungen über diese Fragen als an konkreten Arbeiten. Es scheint jedoch, daß man über das grundlegende Postulat, das gleich zu Beginn der kontrastiven Studien gestellt wurde, nämlich, daß die zu vergleichenden Sprachen in einzelsprachlichen Grammatiken möglichst mit gleicher Methode beschrieben sein sollten, in der Theorie eigentlich nicht hinausgekommen ist. Dabei ist bis heute nicht einmal diese grundlegende Forderung erfüllt worden, worauf A. ŠIMEČKOVÁ neulich (1987/88) hingewiesen hat.

Im Zusammenhang mit diesen Überlegungen kann man bemerkenswert finden, daß die Bücher über die Geschichte der Sprachwissenschaft von G. HELBIG, die eine ausführliche Darstellung der Entwicklung linguistischer Theorien und linguistischen Denkens bieten, keine selbständige Behandlung der kontrastiven Linguistik bzw. Grammatik bringen, ja, die beiden Termini nicht einmal im Sachregister anführen. (Im Lexikon der Sprachwissenschaft von H. BUDMANN 1983 stehen sie als selbständige Stichworte.) Diese Bemerkung sollte nicht als Kritik an dem großen und maßgeblichen Werk Helbigs verstanden werden, sondern nur als Hinweis, daß die kontrastive Grammatik bzw. Linguistik sich wohl keinen selbständigen Status

in der theoretischen Sprachwissenschaft erworben hat.

Man kann mit E. COSERIU (1970) einer Meinung sein, daß man für die kontrastive Grammatik keine spezifische Theorie brauche, daß es eigentlich gleichgültig ist, welche Art der deskriptiven Grammatik angewendet wird, wenn sie nur explizit genug ist. Dem Verfasser eines kontrastiven Aufsatzes oder auch einer größeren Arbeit steht es also frei, auf welche Weise er vorgehen will.

So wurden seinerzeit zahlreiche Versuche unternommen, kontrastive Themen mit Hilfe der generativen Grammatik zu bewältigen. Einer davon ist z.B. R. RŮŽIČKAs Arbeit über das deutsche und russische Temporal- und Aspektsystem (1969). Es hat sich jedoch bald gezeigt, daß die Resultate solcher Studien für den Lernprozeß im Fremdsprachenunterricht nicht viel Nutzen bringen.

Zur Zeit läuft ein großes Projekt einer mehrbändigen polnisch-bulgarischen kontrastiven Grammatik, dessen Autoren sich für die inhaltsbezogene Verfahrensweise entschieden haben. Über die Probleme, die dabei auftreten, berichtet J. PANČEV (1985). Auf andere große Vorhaben auf diesem Gebiet, namentlich in der Bundesrepublik Deutschland, hat unlängst A. ŠIMEČKOVÁ (1987/88) aufmerksam gemacht.

Vor kurzem erst äußerte G. WOTJAK (1987) einige Gedanken, das kontrastive Studium auf ein neues Gebiet zu erweitern bzw. auf eine neue Basis zu stellen. Die bisherige systemorientierte kontrastive Linguistik und somit auch die kontrastive Grammatik sollte ihren beschränkten Bereich der Langue überschreiten und zur prozeduralen - kommunikativen - kontrastiven Linguistik/Grammatik werden, die sich mit den Problemen der Parole und des sprachlichen Verhaltens befassen sollte. Dieser bemerkenswerte Vorschlag entspricht offenbar dem allgemeinen Trend in der Linguistik der letzten Jahre, der sich von der Systemlinguistik abwendet und die Textlinguistik bzw. Textgrammatik in ihren verschiedenen Varianten in den Vordergrund stellt. Es scheint jedoch, daß diese Modell - wie übrigens ein großer Teil der nicht systemorientierten Linguistik - zu viele und heute noch nicht zu bewältigende außersprachliche Faktoren einbeziehen muß, die zwar sprachliche Äußerungen, sprachliches Handeln mitbestimmen, aber nicht ausmachen.

Vielleicht ist es hier nicht fehl am Platze, wenn ich einen renommierten Kontrastivisten, Herbert KUFNER, aus dem Jahre 1973 zitiere: "Kontrastive Grammatiken sind vereinfachende und vielleicht sogar vergrößerte Vergleiche relevanter Teile der zwei Sprachen. Auf dieser bescheidenen Ebene ist die kontrastive Grammatik wirkungsvoll und kann den Sprachunterricht vor allem jüngerer, unerfahrener Lehrer in der Tat verbessern. Was wir brauchen, sind Arbeiten auf

dieser Ebene, wo die kontrastive Grammatik relativ immun ist gegenüber schnell wechselnden Theorien und Spekulationen über das Wesen des Lernens oder die wahre Natur des sprachlichen Verhaltens." Dieser Ansicht, die wohl auch E. Coseriu wie G. Helbig teilen, daß nämlich in einer kontrastiven Grammatik verschiedene Beschreibungsverfahren für verschiedene grammatische Strukturen angewendet werden können, um linguistische Erkenntnisse in die Unterrichtspraxis vorteilhaft umzusetzen, ist nur beizupflichten. Als praktisches Beispiel kann hier das transformative Vorgehen bei der Vermittlung des Passivs im Tschechischen und im Deutschen genannt werden. (Für das Lateinische wäre diese Methode ungeeignet angesichts des synthetischen Charakters des Passivs.) Auch ist u.E. nicht abzulehnen, die Richtung des Vergleichs zwischen den beiden zu beschreibenden Sprachen zu wechseln. Der Wechsel ist notwendig, wenn es in der einen Sprache eine grammatische Kategorie gibt, die keine Entsprechung in der anderen Sprache hat.

4. Wenn man sich jetzt von den allgemeinen Überlegungen abwendet und das Tschechische und Deutsche ins Auge faßt, so ist festzustellen, daß es sich um zwei typologisch und strukturell relativ nahestehende Sprachen handelt, die auch relativ gut und ausführlich beschrieben sind. In beiden Sprachen treten viele analoge grammatisch-semantische Kategorien auf, die zwar einzelsprachlich nicht immer in aller Schärfe definiert sind und sich auch nicht in vollem Umfang decken, mit denen man jedoch trotzdem ziemlich verlässlich arbeiten kann. So gibt es z.B. beim deutschen und tschechischen Substantiv gemeinsame Züge wie Genus, Numerus, Kasus. Im Deutschen tritt noch die verbindliche Determination hinzu, im Tschechischen dagegen die Belebtheit-Unbelebtheit, die nicht nur die morphologische Form des Substantivs mitbestimmt, sondern sich auch auf der syntaktischen Ebene durch die Kongruenz auswirkt. Während diese Spezifik des tschechischen Substantivs in einer deutschen Grammatik für Tschechen unberücksichtigt bleiben kann, weil sie im Deutschen keine Rolle spielt, muß die Determination des deutschen Substantivs ausführlich behandelt werden, weil der Tscheche keine (morphologischen) Anhaltspunkte in seiner Muttersprache dafür findet. Er braucht möglichst exakte Regeln, an die er sich halten kann. (Anderers liegt die Situation beim Vergleich von zwei Sprachen, die den Artikel besitzen.)

Beim Verb ist die Lage komplizierter, wenn es auch hier z.T. kategorielle Übereinstimmungen gibt, im Numerus, in der Person, wo allerdings z.B. auf das "Ihren" im Tschechischen und das "Siezen" im Deutschen aufmerksam gemacht werden

muß. Beim Genus treten jedoch schon wesentlichere Unterschiede auf. Die Passivformen werden zwar ähnlich gebildet, d.h. ein zusammengesetztes und ein reflexives Passiv, der Unterschied besteht jedoch im ersten Fall vor allem darin, daß es im Deutschen ein werden- und ein sein-Passiv gibt. Im Tschechischen dagegen nur die Form mit být 'sein', im zweiten Fall existieren im Deutschen Restriktionen, die im Tschechischen nicht gelten, d.h., nicht jede tschechische reflexive Passivform hat im Deutschen ihr reflexives Gegenstück.

Wesentliche Unterschiede sind jedoch im temporalen System zu registrieren. Beide Sprachen verfügen über Präsens-, Vergangenheits- und futurale Formen, aber die beiden letzten sind im Deutschen anders aufgegliedert. Den drei deutschen Vergangenheitstempora entspricht im Tschechischen ein einziges. Diese noch relativ einfache Situation verkompliziert der Umstand, daß es im Tschechischen eine grammatische verbale Kategorie gibt, die dem Deutschen fremd ist, nämlich den vid 'Aspekt'. Diese Erscheinung bereitet Schwierigkeiten sowohl den Deutschen, die tschechisch (oder eine andere slawische Sprache) lernen, als auch dendeutsch lernenden Tschechen, wenn auch aus völlig unterschiedlichen Gründen. Es wird vielleicht von Nutzen sein, auf diesen Punkt kurz einzugehen, schon deshalb, weil ein Tscheche in einer deutschen Grammatik für Deutsche bzw. für Ausländer meistens nicht die Information findet, die er sucht und braucht. Es erscheint als vorteilhaft, bei dem Vergleich vom Tschechischen auszugehen. Setzen wir voraus, daß der tschechische Muttersprachler nicht nur intuitiv, sondern auch durch den Tschechischunterricht belehrt, weiß, daß die tschechischen Verben in der Regel in zwei grammatischen Formen auftreten: in einer imperfektiven, die das Geschehen oder die Handlung ohne jegliche Einschränkung und Grenzeinschnitt ausdrückt, und in einer perfektiven Form, die das Geschehen oder die Handlung als einen komplexen, in sich abgeschlossenen Akt erfaßt. Dies ist wohl auch der Grund dafür, daß das tschechische perfektive Verb nicht fähig ist, die Gegenwart auszudrücken, sondern nur die (vollzogene) Vergangenheit und die Zukunft. Daneben existiert im Tschechischen eine Gruppe von nicht abgeleiteten Verben die nur imperfektiv sind, also ohne den perfektiven Partner, wie z.B. žít 'leben', kvést 'blühen', téci 'fließen' u.a.m.

In den meisten deutschen Grammatiken ist zu lesen, daß es im Deutschen perfektive und imperfektive Verben gibt. Als imperfektiv werden z.B. schlafen, leben, fließen, blühen u.a. genannt, als perfektiv z.B. brechen, öffnen, treffen u.a. Man liest dann auch, daß die imperfektiven Verben perfektiviert werden können, u.a. mit wortbildenden Mitteln: schlafen - einschlafen, führen - einführen, blühen - aufblühen u.ä., woraus man öfters auf eine grammatische Kategorie

schließt, die sich in der Opposition perfektiv // imperfektiv realisiert. Von den nur imperfektiven Verben im Tschechischen, die sich auffallend oft in der lexikalischen Bedeutung mit den deutschen Äquivalenten decken, können ebenfalls mit Hilfe verschiedener Affixe perfektive Verben gebildet werden, z.B. vést - zavést 'führen - einführen', kvést - rozkvést 'blühen - aufblühen' u.ä., sie stellen jedoch nicht ein Glied der Opposition perfektiv // imperfektiv zum Grundverb dar, sondern sie sind selbständige lexikalische Einheiten, zu denen wieder durch grammatische Mittel imperfektive Formen gebildet werden können (rozkvétat, zavádět usw.). Im Deutschen muß man diese Imperfektivität oft mit nichtgrammatischen Mitteln ausdrücken, z.B. mit verschiedenen nominalen Wendungen (Třešně uz odkvétaly - Die Kirschbäume waren schon am Verblühen). Dieser "vereinfachten und vergrößerten" Darlegung ist zu entnehmen, daß unter perfektiv // imperfektiv im Deutschen und Tschechischen Unterschiedliches zu verstehen ist: Im Deutschen handelt es sich um lexikalisch-semantiche Eigenschaften der Verben, im Tschechischen dagegen um eine grammatische Kategorie, die in jeder Verbalform, auch z.B. in verbalen Substantiven, zum Ausdruck kommt. Eine möglichst klare Darstellung des Unterschiedes zwischen der deutschen und der tschechischen Auffassung der Perfektivität // Imperfektivität ist von praktischer Bedeutung. In tschechischen Grammatiken und Lehrbüchern des Deutschen steht zwar gewöhnlich, daß das deutsche Verb die tschechische Opposition dokonavý // nedokonavý ('perfektiv // imperfektiv') nicht kennt, aber schon der Terminus Perfektum allein für die deutsche zusammengesetzte Vergangenheitsform impliziert dem tschechischen Lerner, der durch die muttersprachliche Aspektopposition ständig dazu gedrängt wird, sie auch im Deutschen auszudrücken, die tschechische perfektive Verbform, während das einfache Präteritum der tschechischen imperfektiven Form gleichgesetzt wird. Die grammatische Kategorie des tschechischen Verbs wird so in das verbale System des Deutschen hineinprojiziert, was zu inadäquatem Gebrauch der Verbalformen führen kann. Von Belang sind diese Fragen auch für Übersetzer aus dem Deutschen. Der Übersetzer eines deutschen belletristischen Werkes, das im Präsens erzählt wird, muß sich entscheiden, ob er im Tschechischen die perfektive oder imperfektive Verbalform benutzt, denn das kann ziemlich weitreichende Folgen für die Gesamtperspektive und für die stilistische Qualität der ganzen Übersetzung haben.

Literaturverzeichnis

COSERIU, E.: Über Leistung und Grenzen der kontrastiven Grammatik. In: Probleme der kontrastiven Grammatik. Düsseldorf 1970.

- FRIED, V.: Contrastive Linguistics und analytischer Sprachvergleich. In: Linguistische und methodologische Probleme einer spezialsprachlichen Ausbildung. Halle 1967.
- HELBIG, G.: Geschichte der neueren Sprachwissenschaft. Halle 1970.
- HELBIG, G.: Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970. Halle 1986.
- KUFNER, H.: Kontrastive Grammatik und dann...? In: Angewandte Sprachwissenschaft und Deutschunterricht. München 1973.
- MATHESIUS, V.: Nebojte se angličtiny. Praha 1965⁴.
- NOSJL, J.: Poznejte němčinu. Praha 1941.
- PENČEV, J.: Probleme einer kontrastiven Grammatik. In: SAIS Arbeitsberichte, H. 8 (März 1985), Kiel 1985.
- POVEJSIL, J.: Mluvnice současné němčiny. Praha 1987.
- ROŽICKÁ, R.: Zur Theorie der kontrastiven Grammatik. In: Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur. Berlin 1969.
- ŠIMEČKOVÁ, A.: Konfrontativer Sprachvergleich in theorie- und praxisbezogener Sprachbeschreibung. In: brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-ČSSR 1987/88, Prag 1988.
- WOTJAK, G.: Die konfrontative Linguistik auf dem Prüfstein kommunikativen Handlungswissens. In: Linguistische Arbeitsberichte 59, Leipzig 1987.

Günter Starke

Potenzen der Grammatik für die Kommunikationsbefähigung

1. Der Terminus Grammatik wird heute in mehrfacher Hinsicht auf sehr unterschiedliche Denotate bezogen. Gemeint ist nicht nur die von G. HELBIG (1981, 49) getroffene Unterscheidung zwischen Grammatik A = "das dem Objekt Sprache selbst inwohnende Regelsystem", Grammatik B = "die wissenschaftlich-linguistische Beschreibung des der Sprache inwohnenden Regelsystems", Grammatik C = "das dem Sprecher und Hörer interne Regelsystem, das sich im Kopf des Lernenden beim Spracherwerb herausbildet", sondern auch das, was verschiedene sprachwissenschaftliche Richtungen und Schulen - etwa strukturell-taxonomische, generative, inhaltbezogene, kommunikative oder funktionale - im einzelnen unter Grammatik B verstehen und fassen. Genaugenommen fußt ja jedes Lehr- und Handbuch der Grammatik auf einer spezifischen Konzeption des Autors oder des Autorenkollektivs. Im folgenden soll nun nicht die Abgrenzung von und die polemische Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Grammatikkonzepten im Vordergrund stehen, sondern die Positionsbestimmung einer funktional-kommunikativ orientierten Grammatik.

1.1. Auch mit "Funktionaler Grammatik" bezeichnen verschiedene Linguisten und Forscherkollektive ihre Arbeitsprogramme, unter anderem in den Niederlanden, in der BRD, in der DDR. Außer zahlreichen Differenzierungen gibt es hier auch gemeinsame Arbeitsstandpunkte, und nur von diesen sei hier zunächst die Rede. Zustimmung möchte ich etwa folgender Ziel- und Aufgabenstellung:

"Die Ausdrucksstruktur sprachlicher Einheiten ist - zumindest partiell - von den kommunikativen Aufgaben her bestimmt; Aufgabe der Grammatik muß es dann auch sein, die Ausdrucksstruktur, soweit dies möglich ist, von den kommunikativen Aufgaben her zu erklären." (ZIFONUN 1986, 8) Eine kommunikativ orientierte Grammatik sollte besonders auf folgende Fragen antworten:

- "(1) wie mit welchen sprachlichen Äußerungseinheiten einer Einzelsprache kommunikativ gehandelt wird
- (2) wie - und das in erster Linie - solche sprachlichen Einheiten ihrer Form